

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der Gratis-Beilage „Der Sonntags-Café.“
 Bestellpreis pro Quartal im Bezirk Nagold 90 Pfg. außerhalb desselben M. 1.10.

Mus den Lannen

Amtsblatt für
 Altensteig, Stadt.
 und Unterhaltungsblatt
 von der
 oberen Nagold.

Einrichtungsbüro für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrichtung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. anwärts je 8 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum. Benutzbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 21.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 8. Februar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgrichste Verbreitung.

1900.

In Simmersfeld, Ettmannsweiler, Dirsau und Urnagold ist die Maul- und Klauenkrankheit ausgebrochen.

England im Kriege gegen Deutschland.

Ende 1896, als Bismarck noch lebte, brachten dessen „Hamburger Nachrichten“ einen Artikel über „Die Großmannsjucht und das Weltproletariat Englands“. Auf diesen Artikel antwortete damals eine der angesehensten Wochenblätter Englands „Der Spektator“ am 16. Januar 1897: Unter dem Titel „Die Großmannsjucht Englands“ haben die „Hamburger Nachrichten“ jüngst einen ungewöhnlich heftigen Angriff gegen England gerichtet. Die Schlüsse dieses Aufsatzes sind wegen ihrer Börsartigkeit und noch mehr wegen ihrer Albernheit bemerkenswert. Nachdem die „Hamburger Nachrichten“ erklärt haben, daß die englische Anmaßung die Quelle der Großmannsjucht sei, zitieren sie die Worte Disraelis, die er 1876 bei einem Lordmayorsbankett gesprochen hat: „Kein Land ist so gut für den Krieg gerüstet wie unseres; sollte England in einen Krieg verwickelt werden, der seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und Vorherrschaft antastet, so wären seine Hilfsmittel ganz unerschöpflich.“ Hierzu fügen die „Hamburger Nachrichten“ Bemerkungen, die wir vollständig wiedergeben wollen. Sie sagen:

„O, möchte England doch bald diesen Versuch machen! In Wirklichkeit steht nämlich seine Streitmacht in gar keinem Verhältnis zu seiner unerträglich anmaßung. Die Schwäche des britischen Reiches liegt in seiner ungeheuren Ausdehnung. Diese ist aber seit jeher die Ursache für den Verfall der Weltmächte gewesen. Großbritannien Weltmacht ist ein reines Trugbild. Ohne eine entsprechend starke Landmacht kann sich eine weltbeherrschende Seemacht nicht behaupten. Wie wir schon wiederholt bewiesen haben, verfügt aber England keineswegs über eine ausreichende Landmacht; es kann sie sich auch nicht mehr schaffen. Das Vorrecht der Unangreifbarkeit, das die insulare Lage dem Lande einstmalig gewährleistete, hat es verloren.“

Mit anderen Worten, schreibt der „Spektator“: Englands Macht ist ein Betrug, eine Lüge, ein Schwindel. Die Füße dieses Kolosses sind aus Thon, und der gewaltige, aber haltlose Bau kann durch den ersten Sturm über den Haufen geworfen werden. Wir haben natürlich kein Verlangen, uns mit einer deutschen Zeitung in ein Wortgefecht einzulassen, und wir unterlassen jeden Versuch, den „Hamburger Nachrichten“ geziemend zu antworten. Aber es ist doch der Mühe wert, nachzuweisen, daß dieses ganze Geschwätz von der Dummheit Englands, weil es kein Landheer habe oder weil es ein weltumfassendes Reich sei, auf einem Hirngespinnst beruht, auf einem jener Hirngespinnste, die so oft durch Haß und Eifersucht hervorgerufen werden. Die „Hamburger Nachrichten“ sagen, unsere Weltmacht sei ein bloßes Trugbild, sie wünschen sehr, wir möchten doch einmal das Experiment eines Krieges versuchen. Da wollen wir denn doch einmal mit aller Ruhe und Sachlichkeit erwägen, was geschehen würde, wenn der Staat, dessen Macht ein bloßes Phantom ist, mit Deutschland einen Krieg führte. Vermutlich werden die „Hamburger Nachrichten“ nicht ableugnen, daß unsere Flotte stärker als die deutsche ist — wirklich so viel stärker, daß die Deutschen ihre, wenn sie sie nicht völliger Vernichtung preisgeben wollen, wohl sicher im Hafen behalten werden. Die deutsche Marine ist gut, und die Seeleute und die Offiziere sind tapfere Leute, aber auch sie werden es für unmöglich halten, unsere Flotte, die dreimal so stark ist, zu schlagen; und dreimal so stark sind wir vergangenes Jahr gewesen. Da die Deutschen nicht nötig haben, ihren Mut in hoffnungslosen Gefechten zu beweisen, so nehmen wir also an, daß sie ihre Flotte im Hafen zurückbehalten würden. Was würde die Folge dieser Maßregel sein? Erstens würden alle Kriegsschiffe, die sich im Großen Ozean oder an der afrikanischen Küste aufhalten, in den Grund gehöhrt oder gelapert werden. Die nächste Folge wäre die, daß ein aus Indien oder von Mauritius abgegangenes englisches Korps Deutsch-Ostafrika so gleich besetzte, eins vom Kap das Damaraland und Anarobiquena, eins aus England Kamerun, eins aus Australien Deutsch-Neuguinea. Deutschland selbst würde durch diese Besetzung freilich wenig leiden; das unterliegt keinem Zweifel. Aber damit wäre auch noch nicht der Schaden ersetzt, den wir Deutschland zufügen könnten.

Die uns hoffende deutsche Presse scheint die Tatsache ganz zu vergessen, daß Deutschland auch eine Handelsflotte von ungeheurer Ausdehnung hat. Die deutsche Flagge ist überall. Aber bei einer Kriegserklärung müßte sich uns die gesamte Handelsflotte auf Gnade oder Ungnade ergeben. Überall auf den Weltmeeren würden unsere Kreuzer die deutschen Kauf-

fahrer abfangen und als Beise wegführen. Zwar können sich die Deutschen dadurch etwas schützen, daß sie im Kriegsfalle ihre Handelsflotte unter einer neutralen Flagge segeln lassen, aber dieses Schutzmittel kann nicht gleich überall angewandt werden; eine einzige Woche nach der Kriegserklärung würde genügen, Deutschland durch Abfangen seiner Handelschiffe einen Verlust von mehreren hundert Millionen Pfund beizubringen.

Das aber ist noch nicht alles. In unseren englischen Kolonien giebt es eine große Zahl deutscher Handlungshäuser, die trotz des scharfen Wettbewerbs gute Geschäfte machen. Das Experiment, das uns die „Hamburger Nachrichten“ so angelegentlich empfehlen, würde eine völlige Vernichtung dieser Häuser zur Folge haben. Wir würden sie natürlich nicht hegen und drangsalieren, aber der Krieg würde sie doch zwingen, ihre Geschäfte um jeden Preis loszuschlagen und nach Deutschland zurückzulehren. Dadurch würde Deutschland auf dem Weltmarkte die Stellung und den Einfluß sofort verlieren, den es sich durch jahrelange Arbeit erworben hat. Ferner denke man an das Kapital, das in den subventionierten Dampferlinien steckt, z. B. in dem Norddeutschen Lloyd; ein Krieg mit England wäre gleichbedeutend mit einer vollständigen Lähmung und Auflösung dieser großartigen Verkehrseinrichtung.

Man vergegenwärtige sich einmal, welche vernichtende Wirkung auf den deutschen Handel ausgeübt werden würde, wenn wir Deutschlands Häfen sperren. Hamburg ist einer der größten Hafenplätze der Welt; in welche unheimliche Lage würde es geraten, wenn tatsächlich nicht ein einziges Schiff ein- oder ausfahren könnte! Blockaden sind ohne Zweifel schwer durchführbare Unternehmungen, aber Hamburg liegt für uns so günstig, daß es sehr leicht vom Weltverkehr abzusperrt ist. Man gebe sich keinen Täuschungen hin, die Blockade aller deutschen Häfen an der Nord- und Ostsee bietet uns nicht die geringsten Schwierigkeiten. Anders lägen die Dinge, wollten wir die langgestreckten französischen Küsten am Atlantischen Ozean und am Mittelmeer zu sperren versuchen, das würde in der That ein gewaltiges Unternehmen sein. Aber Deutschland hat nur eine kurze Küstenlinie, und die Einfahrt in die Häfen ist überall so beschaffen, daß sie sich zur Blockade vortrefflich eignen.

Nun denke man sich die Folgen für Deutschland, wenn seine Handelsflotte von der offenen See weggezogen und seine Häfen alle gesperrt wären. Die Kolonien würde Deutschland freilich nicht vermissen, denn die sind ihm nur eine Last, aber die Vernichtung des ganzen überseeischen Handels würde ein Verlust von mehr als hundert Millionen Pfund sein. Kurz gesagt, selbst wenn Deutschland mit der größten Unacht und Schamlosigkeit gegen uns einen Krieg führte, so würde er doch den Deutschen eine schreckliche Niederlage und uns nicht den geringsten Nachteil bringen.

Auch der mittelbare Verlust wäre für Deutschland unbeschreiblich, denn von den unzähligen Industrieerzeugnissen, mit denen es in Friedenszeiten unseren Markt überschwemmt, würde es im Kriege nicht ein einziges Stück herübergeschaffen können. Keine in Deutschland fabrizierte Ware, sie käme denn verteuert über Frankreich, Belgien oder Holland, würde unsere Häfen erreichen. Freilich würden wir durch diese Absperrung billiger Artikel auch Verluste haben, aber die wären verschwindend gering. Deutschlands große Konkurrenz in der Industrie würden bald den Platz ausfüllen und uns Erfolg bieten, wenn auch zu etwas höheren Preisen. Zugzwischen würde auch von den neutralen Marktplätzen der deutsche Wettbewerb, über den von unsren Kaufleuten so oft geklagt wird, völlig verschwinden. Wir würden nicht mehr hören, daß Deutschland den chinesischen und den japanischen Markt beherrsche.

Wir haben damit nachgewiesen, was notwendig eintreten müßte, wenn wir einen Krieg mit Deutschland führten, ehe es eine so starke Flotte hat, daß es uns damit schlagen könnte.

Es würde keiner Macht einfallen, zu verhindern, daß Deutschland ein paar hundert Millionen Strafe zahlen müßte, daß es alle seine Kolonien verlore, sein politisches Ansehen und seine Handelsverbindungen einbüßte. Viele Mächte würden sogar wegen des europäischen Gleichgewichts mit Vergnügen sehen, wenn Deutschlands militärische Gewalt zusammenbräche, aber diese Gefahr liegt im Kriege gegen England nicht vor. Dagegen würden es die meisten Länder mit Freuden begrüßen, wenn die unverschämteste Macht Europas einmal heilsame Demütigungen zu ertragen hätte.

Die „Leipziger Grenzboten“ haben damals diese eng-

lischen Ausführungen abgedruckt und dazu bemerkt: Auch die englische Flotte hat, wie man in Deutschland recht gut weiß, ihre Schwächen, die teils in der Beschaffenheit ihres Materials und Personals, teils in ihrer Verteilung und Unabkömmlichkeit auf allen Weltmeeren bestehen. Jedenfalls werden wir bei solchen politischen Nachtabschätzungen, die für den der Sache Fernstehenden natürlich sehr schwierig sind, den Versicherungen der „Hamburger Nachrichten“ eher Glauben schenken, als denen englischer Staatsmänner. Aber die Ausführungen des Spektator geben doch hinlänglich Stoff zum Nachdenken über den guten Willen Englands und über das, was es uns möglicherweise an Schaden zufügen könnte. Klug war es wohl nicht vom Spektator, derartige Dinge auszulandern, aber — was das Herz voll ist, das geht eben der Mund über; für uns ist es aber sehr nützlich, zu wissen, daß man in England völlig vertraut mit dem Gedanken eines Krieges gegen Deutschland ist, und sich die Art, wie er zu führen sein wird, schon reichlich überlegt hat. Daß es nach englischer Weise auf unsere Handel und unsere Kriegsmarine abgesehen sein würde, konnte sich natürlich jeder gebildete Mensch denken, aber es ist immer nützlich, etwas Näheres über die Absichten eines mutmaßlichen Gegners zu erfahren.

Was folgt nun für uns daraus? Es läßt sich nicht leugnen, daß zur Zeit ein starkes Mißverhältnis zwischen unseren maritimen Streitkräften und unserem überseeischen Handel besteht. Es kann freilich nicht die Rede davon sein, daß wir auf allen für uns wichtigen Meeresstraßen den Engländern entgegentreten, jedem Handelschiff einen schützenden Begleiter mitgeben, aber wir können uns wenigstens fern von der Heimat einige einigermaßen feste und sichere Stützpunkte für unsere Marine und Justizorte für die deutschen Handelschiffe sichern, vor allem aber unsere Seestreitkräfte auf eine solche Höhe bringen, daß wir einer Blockade der deutschen Küsten durch England wirksam begegnen können. Unsere Kriegsmarine muß den Streitkräften, die England vor unseren Küsten verwenden kann, gewachsen sein. Darum ist es dringend zu wünschen, daß unsere Parteien im Reichstage die große Bedeutung der Flottenvorlage einsehen, und wir hoffen zuversichtlich, daß jedermann im Volke begreifen wird, daß es Deutschlands völlig unwürdig ist, in seinem Seehandel von dem guten Willen eines Nebenbuhlers abhängig und nur solange geduldet zu sein, als es diesem gefällt.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 6. Febr. In der weiteren Beratung der lex Heinke erklärt Staatssekretär Dr. Nieberding den Arbeitgeberparagrafen, ebenso den vom Reichstag schon angenommenen Paragrafen, der das Schulalter der Mädchen vom 16. auf das 18. Jahr heraufsetzt für die Verbündeten Regierungen für unannehmbar. Trotzdem wird der Paragraf unter Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge in der Fassung der Kommission angenommen. Morgen Fortsetzung bei § 184 und Poleninterpellation.

Landesnachrichten.

* Nagold, 5. Februar. Die hiesigen Schreiner beabsichtigen, ein größeres Ausstellungsgebäude für Möbel und andere Ausstellungsgegenstände zu erstellen. Sie hoffen, vom Gewerbeverein sowie von der König-Karl-Jubiläumstiftung Beiträge zu erhalten.

* Calw, 3. Febr. In gestriger Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde die Umänderung des Delgaswerks in ein Steinoblenngaswerk einstimmig beschlossen. Eine vom Stadtschultheißenamt vorher einberufene Interessentenversammlung hatte diesem Projekt seine volle Zustimmung gegeben. Der Aufwand beziffert sich auf 120 000 Mk. Das neue Werk soll am 1. September in Betrieb gesetzt werden. Der Preis für Leuchtgas wurde auf 18 Pfg., für Ruhgas auf 14 Pfg. festgesetzt. Gegenüber anderen Städten sind diese Preise außerordentlich billig.

* Dornhan, 5. Febr. Vor einigen Tagen traf hier die Nachricht ein, daß auf der Heimreise von Amerika hieher von zwei jungen Söhnen hiesiger Bürger der eine, sowie ein aus Röllingsdorf gebürtiger Begleiter in New-York in einem Gasthause den Erstigungstod fanden, so daß von den drei Freunden nur noch einer die Heimreise antreten konnte.

* Wir haben s. B. mitgeteilt, daß die Stadt Reutlingen sich bemühe, eine Verlegung des Landgerichts von Tübingen nach Reutlingen zu erreichen. Die „Tübinger Chronik“ teilt nun mit, daß die bürgerlichen Kollegien von Reutlingen nahezu einstimmig den Beschluß gefaßt haben: „zur Vermeidung einer Erschwerung der Verhandlungen der Stadt Tübingen mit der K. Staatsfinanzverwaltung bezüg-

lich eines event. Landgerichtneubaus von einem Konkurrenz-anerbieter abzusehen, um die Stadt Tübingen nicht unzulässigerweise in Schaden zu bringen und damit einem freundlichen und ersprießlichen Verkehr der beiden Nachbarstädte für die Zukunft Abbruch zu thun.

* Ein bestialischer Kerl in Heilbronn begehrt gegenwärtig die Kohlen, Bögel (Spazier) einen Fuß abzuschneiden und sie wieder fliegen zu lassen. Derartig zugerichtete arme Tierchen kamen in den letzten Tagen wiederholt auf Beranden u. zugeflogen. Für Menschen, die solcher Thaten fähig sind, wäre die Prügelstrafe das allerbeste.

* Tullingen, 5. Febr. Erst wenige Wochen ist das neue bürgerliche Gesetzbuch in Kraft und schon zeigt es sich, daß auch dieses Werk nicht vollkommen ist und daß es bei neuen ganz bedeutenden Vorzügen doch seine Nachteile bringt. Seit einigen Tagen wird das neue Grund- und Hypothekenrecht allgemein erörtert aus Anlaß eines konkreten Falles. Es ist hier nämlich nahezu Regel, daß die Neubauten von Wohnhäusern durch Baupfandbesitzer ausgeführt werden, die bisher in den weitaus meisten Fällen den erstellten Bau in mehreren Abteilungen verkaufen. So wurden sie ihrer Bauten nach längerer oder kürzerer Zeit los und boten einer Anzahl von Familien Gelegenheit sich eine eigene Wohnung zu erwerben. Nach dem neuen Recht nun ist die Erwerbung eines solchen abgesonderten Hausanteils nicht mehr möglich und ebenso wenig die Belastung eines solchen Teils mit einer Hypothek, da das neue Grundbuch- und Hypothekenrecht nur „Grundstücke“ kennt. So konnte ein letzter Tag abgeschlossener Privatkaufvertrag über einen solchen Hausanteil nicht wirksam werden und eine gemeinschaftliche Erwerbung eines Hauses durch mehrere Teileigentümer hat naturgemäß seine großen Schwierigkeiten. Es sind infolge dessen unsere Baupfandbesitzer sehr gehindert im Absatz ihrer Häuser, wie es andererseits dem kleinen Mann beinahe unmöglich gemacht ist, sich einen Hausanteil wie bisher mit angemessener Anzahlung zu erwerben. Man ist allgemein gespannt darauf, ob sich nicht ein Weg finden lassen wird, diese Wirkungen des neuen Rechts zu paralysieren. (S. B.)

* (Verschiedenes.) In Geislingen (Balingen) mußte der dortige Köchleswirt Werte in seinem Sührer die unliebe Entdeckung machen, daß das Bier aus dem Sührer geschirrt ausgelaufen war und im Keller herum floß, wodurch es ungenießbar wurde. Ueber 1200 Liter gingen so zu Grunde. Dem Vernehmen nach ist die Ursache dieses Schadens in einer Buberei zu suchen, da am Sührer von böswilliger Hand der Spunden gezogen worden sein soll. — In Pfedelbach bemerkte ein dortiger Metzger und Wirt den Abmangel von ca. 15 Mk. in seiner Ladentasse. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der eigene Lehrling des Hauses, ein 16jähriges Bürschlein, den Diebstahl begangen hatte. — Seit etwa 14 Tagen wird die 22 Jahre alte Sofie K. von Balingen a. E., welche in Leonberg im Dienst war, vermißt. Es fehlt jeder Anhaltspunkt über deren Verbleib.

* Chemnitz, 2. Febr. Zwei junge Männer, der Barbier Wolf und der Müller Gäbert, haben sich gestern bei Verdau gemeinschaftlich erschossen, nachdem sie vorher im Lokalblatt ihre Todesanzeige aufgegeben hatten.

* Berlin, 5. Febr. 19 Protest-Versammlungen gegen die Flottenvorlage sind von den sozialdemokratischen Vertrauenspersonen am Mittwoch abend einberufen worden. Es wird diese Versammlungen eine gleichlautende Resolution vorgelegt werden, in der die sozialdemokratische Partei die Flottenvorlage als eine unnötige Belastung des Volkes erklärt und gegen die Weltmachtspolitik auf Kosten der Steuerzahler aus den unteren Klassen Verwahrung einlegt.

* Berlin, 6. Febr. Eine sehr starke, von der freisinnigen Vereinigung einberufene Versammlung, woran auch hervorragende Mitglieder der freisinnigen Volkspartei teil-

nahmen, nahm mit überwältigender Mehrheit eine Resolution zugunsten der Flottenvorlage an.

* Im Dorfe Kanditten bei Landsberg in Ostpreußen hielt sich dieser Tage ein Bärenführer auf, der einen prachtvollen Bären mit sich führte. Nach der Vorstellung kehrte der Bärenführer mit Meister Bey im Gasthof ein. Es waren gerade eine Anzahl Bauern da, und nun erörterten sie die Frage, wieviel wohl ein Bär vertragen könne. Nachdem der Bärenführer um Erlaubnis hierzu angegangen war, mußte der Wirt eine größere Menge Bier in ein weites Gefäß gießen und dem Bären vorsetzen. Diese schürfte Meister Bey mit Begier hinab, worauf er immer mehr Bier erhielt. Dem Anschein nach empfand das Tier trotz der Menge des geflossenen Bieres keinerlei Beschwerden. Es muß sich aber doch einen Nardkrauch angetrunken haben, denn am andern Morgen fand man es verendet auf seinem Lager.

Ausländisches.

W. Wien, 6. Febr. Prinz Heinrich von Preußen, welcher nach Wien kommt, wird dem Kaiser für seine Ernennung zum Vizeadmiral der Marine danken. Er trifft in Begleitung seines Hofmarschalls Freiherrn von Sedendorf und seines Adjutanten von Wigleben am 11. Febr. ein.

W. Wien, 6. Febr. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge brach ein Konflikt zwischen den Delegierten der Feudalen und der Jungtschechen aus, da sich die Feudalen weigerten, der gestern von dem Abgeordneten Engel in der Verhandlungskommission abgegebenen Erklärung beizutreten. Wie das nämliche Blatt meldet, haben die deutsch-radikalen Abgeordneten des Egerbundes dem Ministerpräsidenten eine Erklärung übergeben, worin die staatsrechtliche Stellung des Egerbundes Böhmen gegenüber gewahrt und gegen die Einführung der tschechischen Sprache im Egerer und Ascher Gebiete protestiert wird.

* Prag, 5. Febr. Bei der heute wiederholten Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Vizebürgermeister Seb mit 43 Stimmen gegen Podligny gewählt, der 41 Stimmen erhielt.

* Troppau, 3. Febr. Der Streik dauert im Ostran-Korwiner Revier ungeschwächt fort. Die Ruhe ist nirgends gestört. Mehrere Werke in Wittkowitz stellen am Montag den Betrieb wegen Kohlenmangel ein. Hier von sind über 2000 Arbeiter betroffen, welche thätigst anderweitig beschäftigt werden sollen.

* Ueber 30 000 Personen liegen in Rom an der Influenza darnieder. Keine Familie, kein Geschäft ist verschont geblieben.

* Neapel, 5. Febr. Prinz Heinrich von Preußen und der Prinz von Neapel tauschten heute Besuche aus. Prinz Heinrich reist heute an Bord der „Preußen“ nach Genua ab.

* Paris, 5. Febr. In hiesigen diplomatischen Kreisen will man wissen, der Zar werde demnächst seine Stimme zu Gunsten des Friedens erheben.

* Nach einer Meldung aus Paris verbreitet der Sorb das Gerücht, daß der englische Botschafter in Paris, Monson, abberufen werden soll. Er soll gegen eine Ordensverleihung an den Karikaturenschreiber Leander, der die Schmähbilder gegen die Königin von England gezeichnet hat, vergeblich protestiert haben.

W. Paris, 6. Febr. Ein Mitglied der englischen Botschaft erklärte einem Mitarbeiter des Gaulois gegenüber, die Art, wie die französischen Blätter in Wort und Bild die gegenwärtigen Schicksalsschläge Englands erläuterten, sei der Grund, warum Monson den Entschluß gefaßt habe, sich für einige Zeit aus Paris zu entfernen. Monson wolle sich den Kundgebungen entziehen, die sein Loyalitätsgefühl peinlich berührten. Er hat sich im Einbernehmen mit der Regierung nach der Riviera begeben, man dürfe aber den

Wolken, welche am politischen Horizont aufgestiegen sind, keine übertriebene Bedeutung zusprechen.

* London, 5. Febr. Der „Standard“ meldet aus Durban vom 3.: Die Durbaner Zeitung „Beefly Review and Critic“ wurde auf Anordnung des Kommandanten, Kapitän Pesey, unterdrückt wegen eines Artikels, in dem Bullers Verhalten im Feldzuge scharf kritisiert wurde. Die Bureau des Blattes wurden verschlossen und die Schlüssel von einem Beamten in Verwahrung genommen.

* London, 6. Febr. Dem Bureau Dolziel wird aus Shanghai gemeldet: Kaiser Kwangsu lebt und ist in Sicherheit. Nachdem die Dikste vom 24. und 25. Jan. erlassen waren, schickte Baron Nishi, der japanische Gesandte, eine Note an den Tjungli Jamen, worin er sagte, wenn es nur die Absicht der chinesischen Regierung wäre, den jungen Prinzen Tun zum Thronfolger zu ernennen, so wolle sich Japan nicht einmischen; wenn die Regierung aber versuchen wollte, Kwangsu abzusetzen, so werde Japan aktiv eingreifen. Diese Note war erst den anderen Gesandten in Peking mitgeteilt worden, ehe sie der chinesischen Regierung übermittelte wurde. Es heißt, verschiedene Gesandte hätten diese Note des japanischen Gesandten gebilligt, ob sie aber sein Vorhaben, welches sehr dazu beitrug, die Ausführung des geplanten Staatsstreiches zu verhindern, nachahnten, ist unbekannt.

◊ Nachdem man eine Zeit lang nichts Aufregendes von der afghanisch-russischen Grenze vernommen, belehrt uns eine Meldung aus der russischen Hauptstadt, daß man darauf vorbereitet sein muß, es könnte im Reich des Emir oder gegen das Reich des Emir irgend etwas im Werke sein: „Der in wichtigen und dringenden Angelegenheiten in Petersburg eingetroffene General-Gouverneur von Turkestan wird sich unverzüglich auf seinen Posten zurückgeben.“

* Konstantinopel, 5. Febr. Die Truppen in Bagdad haben wegen Nichtzahlung ihres Soldes gemuntert und unter den Augen des Gouverneurs die Magazine geplündert. Der Militärkommandant konnte ebenfalls nichts thun, um die Ausschreitungen zu verhindern und die Ruhe wurde erst wieder hergestellt, nachdem die Soldaten den Sold für einen halben Monat ausgezahlt erhalten hatten.

* In Saloniki wurden 22 Bulgaren verhaftet. Sie sind angeschuldigt, Griechen an verschiedenen Orten Mazedoniens ermordet zu haben. Die Verhaftungen erfolgten infolge wiederholter Vorstellungen des griechischen Gesandten in Konstantinopel.

* An der spanischen Küste wütete in voriger Woche ein furchtbarer Sturm. 40 Schiffe gingen unter, etwa 200 Menschen ertranken. Auch im Mittelmeer wütete der Sturm.

* New-York, 3. Febr. General Wood, der Gouverneur von Ruba hat angeordnet, daß die Wahlen zur Provinzial-Legislatur am 1. Mai stattfinden sollen. Nur wer lesen und schreiben kann und etwas Eigentum besitzt, darf wählen. General Wood meint, daß unter dieser Bestimmung etwa 200 000 Personen das Wahlrecht erhalten würden.

* New-York, 5. Febr. In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten wurden gestern Versammlungen abgehalten, welche sich gegen die Politik Englands aussprachen. In der Academy of Music in New-York sprach Sir Wand Sonne vor einer gewaltigen hauptsächlich aus Irländern bestehenden Zuhörerschaft. Sie verurteilte die englische Politik aufs Schärfste und erklärte, es sei jetzt die Zeit für die Irländer gekommen, die Ketten abzuwerfen. In einer in Buffalo abgehaltenen Versammlung bezeichnete der Führer der Heilsarmee Wellington Booth den Krieg in Südafrika als den ungerechtesten, worauf je die Sonne gesprochen habe. In einer in Baltimore behufs einer Sympathie-Kundgebung für die Bureau einberufenen, von etwa 3000 Personen besuchten Versammlung hielten Mitglieder des Kongresses und andere hervorragende Persönlichkeiten Ansprachen, die jubelnd aufgenommen wurden. Für einen

Seseruch

Wer was weiß, der schweig;
Wem wohl ist, der bleib;
Wer was hat, der behalte;
Unglück, das kommt gar bald.

Der Schwedenhof.

Erzählung von Friz Brentano.

(Fortsetzung.)

Viel leichter und rascher war das Werk Judiths vollbracht. Die klugen Tiere, seit Jahren an ihre Pflegerin gewöhnt, ließen sich so ruhig ihre Hufe umwickeln, als wüßten sie, daß Freiheit und Leben aller von dieser Operation abhänge, und da das mutige Weib angefaßt der neuen lockenden Hoffnung ihre ganze Fassung wiedergewonnen hatte, so löste sie mit solcher Geschicklichkeit ihre Aufgabe, daß fast mit Gewißheit anzunehmen war, daß bei sorgsamem Begreiten der Schritt der Pferde fast unhörbar sein würde.

Endlich war auch Ulrich mit seinem harten Werk zu Ende, und klopfenden Herzens öffnete er vorsichtig die Thür, durch welche erfrischend die Nachtluft hereinströmte und ihre glühenden Strahlen füllte. Er spannte den Hahn seiner Doppelbüchse und trat, oder huschte vielmehr ins Freie.

So weit sein Auge reichte, war nichts zu sehen; der Waldweg, der nach der Richtung führte, wo die erste Ansiedelung lag, glänzte im Sternensicht wie ein weißer, lodender Streifen herüber. Leise schlich sich Ulrich hinüber zu den nächsten Bäumen und horchte angestrengt umher.

Kein Laut regte sich — rings herrschte tiefe feierliche Stille — er glaubte dessen sicher sein zu dürfen, daß die Sioux, denen dieser Ausgang jedenfalls unbekannt war, hier einen Hinterhalt gelegt hatten.

Mit derselben Vorsicht schlich sich der Anstiedler zurück in das Blockhaus, von wo Judith ihm ängstlich nachgesehen hatte und flüsternte: „Es ist Zeit! Jetzt oder nie!“

Schweigend deutete Judith auf die Pferde die reisefertig stonden. Er half ihr mit starker Hand auf das eine Tier und reichte ihr dann sorgsam das schloßende Rind hinauf, welches auf einen Augenblick erwachte und einen kurzen Laut gab, sich aber unter den beschwichtigenden Rufen der Mutter sofort wieder beruhigte. Dann öffnete er weit die beiden Thorflügel, schwang sich auf das zweite Pferd und drehte dasselbe dem Ausgange zu, als — o, er vergaß den entseßlichen Augenblick nie in seinem Leben — plötzlich ein wildes, entseßliches Geheul erkundete und eine Anzahl Pfeile die Flüchtlinge umschwirrte. Durch die Öffnung aber sprangen sechs bis acht dunkle Gestalten; noch ehe Ulrich seine Büchse abfeuern konnte, fühlte er sich von kräftigen Armen umschlungen und vom Pferde gerissen — ein schwerer Schlag traf seinen Kopf, er spürte noch, wie ihm das warme Blut über das Gesicht lief, und dann schwanden ihm die Sinne.

Der Morgen dämmerte eben herein, als Ulrich die Bestimmung zurückkehrte.

Mit beiden Händen faßte er nach seiner zer schlagenen Stirn, an welcher das blutige Haar klebte, dann blickte er mit trübem, wirren Blick umher.

Wie ein schwerer Traum erschien ihm das Gelebte, aber die Brandruine seines bisherigen Heims, die rauchend und glimmend vor ihm stand, sprach deutlich für die nackte entseßliche Wahrheit. Er wollte sich erheben, aber kraftlos fiel er rückwärts, denn seine erwarmungslosen Feinde hatten ihm die Füße mit Riemen fest zusammengeschnürt, und ihm zu Häupten saß mit gekreuzten Beinen ein wildblickender, riesiger Indianer, der bei der ersten Bewegung über seinem Haupte den Tomahowt schwang und ihm mit einer drohenden Gebärde bedeutete, sich ruhig zu verhalten.

Ulrich sank zurück und durch seine Seele ging es wie ein entseßliches, schneidendes Weh bei dem Gedanken an Weib und Kind, welche ebenfalls in die Hände der Sioux gefallen waren. Eine Weile lag er in dumpfer Betäubung, dann hob er wieder leise den Kopf und spähte, so gut es ging, in die Runde.

Allmächtiger Gott! Was war das? Seitwärts von ihm, am Rande des Dickichts sah er deutlich eine tote Gestalt, leicht mit Zweigen überdeckt. Freilich konnte er das Gesicht derselben nicht erkennen, aber die Gestalt trug das Kleid seiner Frau — ja, es war Judith — sein Weib — sein Alles — tot!

Doch nein, das Rind blieb ihm noch — wo war es? Mit einer gewaltigen Anstrengung riß er sich empor und blickte, noch ehe sein überraschter Wächter diese Bewegung bemerkt hatte, umher. Wieder schwang der Sioux das Schlachttel über seinem Haupte, aber sein drohender Zuruf wurde überdönt von dem fürchterlichen Schrei, den der Gefangene ausstieß, welcher eben sein Rind erblickt hatte, das tot neben der toten Mutter lag, wie diese oberflächlich mit einem Zweig verhüllt, der von dem nächsten Busch gebrochen war.

Die Sonne war leuchtend über dem Schauplatz des nächtlichen Ueberfalls aufgegangen und strahlte golden über den rauschenden, flüsternden Wipfeln der Bäume — strahlte auf die stillen Toten — Mutter und Kind — herab, die da unten mit durchschossener Brust kalt und starr lagen — strahlte auf die Sioux, welche, ihre Totenklage murrend, das Grab ihres jungen Gefährten, das sie aufgefunden hatten, umstanden, und strahlte endlich auf den unglücklichen Gefangenen, welcher zurückgesunken war und mit offenen Augen unbeweglich nach oben starrte — unbekümmert um alles, was um ihn vorging.

Was war ihm noch das Leben? Der furchtbarste Tod, mit allen Qualen der Hölle erschwert, dünkte ihm

Bürounterstützungsfond wurden mehrere hundert Dollars
gezeichnet.

* **Reu-York**, 5. Febr. Die „Tribune“ behauptet,
daß den europäischen Mächten eine Konvention unterbreitet
werde, in der erklärt wird, daß der Nicaragua-Kanal neutral
sein soll. England stimmte der Aufhebung des Clayton-
Bulwer-Vertrags zu.

* **Washington**, 5. Febr. England und die Ver.
Staaten gelangten zu einem freundschaftlichen Abkommen
über die Nicaragua-Kanalfrage. Dasselbe läuft darauf hin-
aus, daß England seine Ansprüche auf die gemeinsame
Kontrolle des Kanals ohne Gegenleistung aufgibt.

* **Buenos Aires**, 5. Febr. Gestern kamen hier
215 Fälle von Sonnenstich vor, von denen 135 tödlich
verliefen.

* **Kapstadt**, 3. Febr. Die von den britischen Be-
hörden in Natal festgenommenen Reichsangehörigen Harms
und Strud wurden auf Ehrenwort nach Durban entlassen.

* Aus **Kapstadt** wird gemeldet: „Die Präsidenten
Krüger und Steijn sandten am 3. ds. an Feldmarschall
Roberts eine Mitteilung, worin sie gegen die Verstärkung
der Häuser und gegen die Verwüstung des Grundeigentums
verhielten. Roberts erklärte in seiner Erwiderung, die
Beschuldigungen seien unbestimmt und unbegründet, denn
unwilleige Zerstörung entspreche nicht dem englischen
Brauch.“

Die Verwundungen durch die Mausextirpation zeigen sich
in südafrikanischen Kriegen als gutartige. Die Wirkung der
Mausextirpation hängt wesentlich von der Entfernung ab.
Bei 1500 bis 2000 Yards (ein Yard ist gleich 0,9143 Meter)
schlägt sie durch wie eine Kugel; auf 500 Yards oder
weniger zersplittert sie einen Oberschenkel — oder Oberarm-
haken in Stücke. Die Eingangsöffnung ist sehr klein und
leicht zu übersehen; die Ausgangsöffnung auch oft sehr klein,
oft aber auch spaltförmig. Mehrere Patienten wurden durch
den Bauch geschossen ohne able Folgen. Verschiedene Fälle
von Schüssen durch Ober- und Hinterarm verliefen ohne Folgen.
In mehreren Fällen durchbohrte die Kugel das Gehirn, ohne
daß merkbare Zeichen auftraten, und die Fälle verliefen voll-
ständig; außer Kopfweh und etwas Schielen zeigten sich
keine Erscheinungen. Auch die Folgen von Schüssen durch
die Brust bestehen oft nur in vorübergehender Lungenblutung.
Sicher tödlich sind, wie A. Hutchinson sagt, nur Wunden
des Herzens. Zwei Drittel aller Verwundeten sollen nach
etwa vierzig Tagen fähig sein, wieder Dienst zu thun.

In einem freundschaftlich zur Verfügung gestellten Privat-
tiefen aus Pretoria vom 16. Dez. heißt es: „Mit wel-
chem Mute die Leute in den Krieg ziehen, davon könnt Ihr
keinen Begriff machen. Jeder hat sein Pferd, seine
Patronentasche und sein Gewehr. Die Leute steigen in die
Kampes, reichen den zurückbleibenden die Hand und dann
geht es fort. Weinen sieht man aber selten. Zehntausend
auf Seiten der Buren sind bis heute 150 Mann gefallen,
während die Engländer 2000 Tote haben. Dazu kommen
ungefähr 3000 Gefangene, die außerhalb der Stadt, an
einem Wasserfall genannten Orte, der rings von Bergen
umgeben ist und von wo ein Entweichen unmöglich ist,
untergebracht sind. Die Offiziere werden in Pretoria selbst
gefangen gehalten. Heute morgen kamen 500 gefangene
Engländer hier an. In der Stadt ist alles geschlossen,
mit Ausnahme von ein paar Kaufläden und den Hotels.
Die Restaurants sind alle geschlossen. Es ist streng ver-
boten, geistige Getränke während der Dauer des Krieges zu
verkaufen. Also muß man den ganzen Tag Wasser trinken.
Ein Flaschen Mineralwasser kostet 1.50 Mt. Zum Glück
gibt es noch zu jeder Mahlzeit Kaffee oder Thee, sonst
würde es überhaupt nicht zum Aushalten, denn es herrscht
arge Hitze, obgleich Pretoria 2300 Meter über dem Meere
liegt. In der Wägen wird fleißig gearbeitet. Diefelbe ist
sehr gut bewacht. An allen Eingängen stehen Polizei-

solдата mit Revolvern und niemand kann ohne Erlaubnis
hinein.“

* (Die Zukunft Transvaals.) Ein Mitarbeiter
der „Deutschen Wochenzeitung in den Niederlanden“ hat
mit dem zeitweiligen kaufmännischen Bevollmächtigten der
Südafrikanischen Republik, Herrn L. de Waard aus Pre-
toria eine Unterredung gehabt, in welcher Herr de Waard
sich über die Aussichten des Handels, insbesondere des
deutschen, nach dem Kriege folgendermaßen aussprach: Das
Verhältnis zwischen Deutschen und Buren ist im allgemeinen
ein sehr gutes. Individuelle Abneigungen sind ja vorhan-
den; dieselben sind aber dann zumeist dem etwas anmaßenden
Auftreten des Neulings zuzuschreiben. Da nach Ablauf des
Krieges die Abneigung gegen die Engländer so groß sein
dürfte, daß der englische Kaufmann in Südafrika kein er-
giebiges Abgabegbiet mehr finden kann, so wird sich zwischen
den übrigen Nationen eine heftige Konkurrenz entwickeln,
welcher Deutschland auf dem Gebiete von Handel und In-
dustrie siegreich begegnen kann, denn die Deutschen haben
schon ziemlich festen Fuß gefaßt. Der Handel bedarf aber
kräftiger finanzieller Grundlagen, welche dem englischen
bis her die Alleinherrschaft gesichert haben. Dieser Handel
muß sich jedoch nicht allein auf die großen Städte beschränken,
sondern das ganze Land überziehen. Filialen auf dem
Land, welche als primitive Hotels und Restaurants ein-
gerichtet, damit dem Handel vom Händholz bis zum Konzert-
flügel verbinden, haben Aussicht zu prosperieren, denn der
Bourkaufst gerne, wenn er etwas Possendes sieht. Sparen
ist seine starke Seite nicht. Hat er Geld eingenommen, so
gibt er's auch wieder mit vollen Händen weg.

Ein „Anglo-Afrikaner“ veröffentlicht in der „St.
James' Gazette“ einen Artikel „Ausländische Offiziere in
Transvaal“, um nachzuweisen, daß seit Jahren in
Europa wie in Amerika Werbungen für das Burenheer in
großem Stil betrieben worden seien. In Deutschland seien
vor 4 Jahren Kontrakte auf Lieferungen im Werte von
1 Mill. L.-St. abgeschlossen worden. Die Zahl der Aus-
länder, die gegenwärtig mit Transvaal und dem Oranje-
Freistaat gemeinsame Sache machen, schätzt der „Anglo-
Afrikaner“ auf 10 000 Mann.

Handel und Verkehr.

* **Stuttgart**, 5. Februar. (Landesprodukten-Börse.)
Wir notieren per 100 Kilogramm frochtfrei Stuttgart, je
nach Qualität und Lieferzeit: Weizen, württ. Mt. 16.25
bis 16.75, fränkischer Mt. 17, niederbayer. Ia Mt. 18,
IIa Mt. 17.50—18, Walla-Walla Mt. 17.75, Laplota
Mt. 17.25—17.75, Kernem Oberländer Mt. 16.75—17.40,
Dinkel neu Mt. 11—11.50, Roggen württ. Mt. 16, russ.
Mt. 16—16.50, Gerste, württ. Mt. 16.50—17, Tauber
Mt. 17.25, ungarisch Mt. 17—19, Haber Oberländer
Mt. 14—14.25, Unterländer Mt. 13.25—13.75, Mais
Wired Mt. 11.25, Laplota Mt. 11—11.25. Mehlpreise
pr. 100 Kilogramm inkl. Saß Mehl Nr. 0: Mt. 28—28.50,
dt. Nr. 1: Mt. 26 bis 26.50, dt. Nr. 2: Mt. 24.50
bis 25, dt. Nr. 3: Mt. 23—23.50, dt. Nr. 4: Mt. 21
bis 21.50, Suppengries: Mt. 28—28.50, Kleie Mt. 9.80.

(Konkurse.) Andreas Steibinger, Wagenwärter, Stuttgart.
— Raier und Kiedert, mechan. Baumwoll-Zwirner in Schmiedem.
— einigiger Inhaber Fritz Vogl, Blaubauern. — Josef Kaiser, Kaufmann
(Rigartenhändler), Dellbrunn. — Gottlieb Engel, Schreibereier in
Ebingen. — Adam Körner, Fuhrmann in Reussen. — Georg Lauser,
Bauer in Wimbheim. — Wilhelm Kay, Bädermeister in Salach.

Nachrichten vom südafrikanischen Kriege.

* **London**, 4. Februar. Seit Freitag nacht findet
zwischen den Buren-Generolen und dem hiesigen Kriegsamt
durch Roberts Vermittlung ein lebhafter Depeschenwechsel
statt. Derselbe ist wahrscheinlich erfolglos, da hierorts die
vorgängige bedingungslose Niederlegung der Waffen ver-
langt wird. Bullers erneute Offensive erklärt sich aus diesen

Vorgängen als politische Maßnahme, da man hier stark mit
der Möglichkeit des Diffidierens der Oranje-Buren rechnet.

* **London**, 5. Febr. Der „Central News“ zufolge
glaubt man in militärischen Kreisen, daß Buller mit beinahe
30 000 Mann ausgerückt ist und daß er weiter nördlich
refognoszieren wird, als es Warren that. Er wird, meint
man, die hügelichsten Teile des Landes vermeiden. Die
Stärke der Buren in der Nachbarschaft schätzt man höchstens
auf 20 000 Mann.

W. **London**, 6. Febr. Das Kriegsamt erhielt eine
Depesche von Lord Roberts, nach welcher die Lage auf dem
Kriegsschauplatz unverändert ist.

* **Capstadt**, 5. Febr. Nachfolgendes Telegramm ist
hier aus Kaumport eingegangen: Hier, in Rensburg und
Hanover Rood herrscht große Thätigkeit wegen der Thot-
sache, daß eine starke Abteilung Infanterie abgeandt ist, um
von Korwalspont Besitz zu nehmen. Kavallerie, welche die
Aufklärung durchführte, ist zurückgezogen worden, um die
früheren Verluste wieder einzubringen. In Capstadt sind
jerner Nachrichten eingegangen, daß die Buren in Cole-
bera tatsächlich eingeschlossen sind.

W. **Rensburg**, 6. Febr. Man sah, wie heute die
Buren bei der Arbeit waren, um für die Artillerie neue
Stellungen zu schaffen. Die britischen Truppen vertrieben
sie sofort, durch Beschlezung mit Lyditgeschossen, wodurch
gleichzeitig die von den Buren aufgeführten Werke zer-
stört wurden.

* **Durban über London**, 5. Febr. Die „Katal Times“
vom Sonntag melden: Buller versuchte erneut den Ueber-
gang über den Ungela und die Durchbrechung der feind-
lichen Linien. Seit 48 Stunden ist die Bekanngabe von
Einzelheiten verboten. Eine in London eingetroffene Privat-
meldung besagt, Bullers Angriff am Freitag war vergeblich.
Das Endresultat ist noch unbekannt. In den Militärklubs
zirkulieren Gerüchte von einer erneuten Niederlage Bullers,
die indessen noch unbestätigt sind. Privatim erklären Beamte
des Kriegsamts, keinerlei Nachrichten würden ausgegeben,
bis das Endresultat der Operationen bekannt sei.

(Keine Gelegenheit.) A.: „Es ist merkwürdig,
wie unpraktisch manche gelehrten Leute sind!“ B.: „Ja,
das ist wahr. Das ist z. B. der Professor Grubler. Der
Mann hat sein Leben damit zugebracht, um neun bis zehn
Sprachen zu lernen, und schließlich heiratet er eine Frau,
die ihn nie zu Worte kommen läßt.“

Literarisches.

Biel Nützliches und Beliebiges für jeden Haushalt bietet die
wöchentlich erscheinende „Schwäbische Frauenzeitung“. Sie
hat sich zur Aufgabe gestellt, den Hausfrauen in ihrem Wirken ratend
zur Seite zu stehen, den Sinn für das Familienleben zu fördern. In
den wöchentlichen Nummern sind Ratssätze für Haus, Küche, Keller usw.,
der Jahreszeit angepaßte Kochrezepte, klare und faßliche Abhandlungen
über Kindererziehung, Gesundheitspflege, ferner zweckdienliche Handarbeiten
und ausführliche Modeberichte mit Illustrationen zu enthalten. Der
Abonnementpreis dieser empfehlenswerten einzigen Hausfrauenzeitschrift
Märtensberg beträgt nur 65 Pf. pro Quartal. Probennummern werden
von dem Verlage der „Schwäbischen Frauenzeitung“ in
Stuttgart gratis versandt.

verantwortlicher Redakteur: Dr. Meier, Altmannsg.

Louard-Seid-Robe Mt. 13.80

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugelandt! Wasser um-
gehend ebenso von schwarz, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von
75 Pf. bis 18.65 p. Mt.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (L. u. I. Hofl.) Zürich.

Linde's giebt dem Kaffee eine schöne Farbe und
Essenz einen vollmundigen Geschmack.

eine Erlösung gegenüber dem Jammer, der riesengroß auf
seiner Seele lastete, und er hätte die Hand gesegnet, die
ihm jetzt den tödlichen Streich versetzt hätte. Das treue
Weib, das ihm den Glauben an das ewige Erbarmen
widergeschenkt hatte — das Kind, das ihm ein Pfand der
göttlichen Gnade geschenkt — der Gefährte selbst, der still
mit ihm das furchtbare Geheimnis getragen hatte — tot —
alles tot, und er wieder allein auf der weiten Welt —
allein mit dem nagenden Schmerz — der Qual der Erinner-
ung — der schweren Schuld.

Aus dem nahen Walde klang feierlich die Totenweise
der Sioux herüber. Er vernahm sie klar und deutlich, und
doch war ihm, als bedeuteten diese düsteren Klänge etwas
ganz anderes — als begrabe man den letzten Rest seines
Glaubens — seines Hoffens — den letzten Funken Liebe
in seiner öden Brust — die letzte Thräne in seinem
brennenden Auge.

Nach einmal machte er den Versuch, einen Blick auf
die Leichen seiner Lieben zu werfen, aber schauernd wandte
er sich ab und schloß die müden Augen. Eine wohlthätige
Erstarrung — halb Schlaf, halb Ohnmacht, kam über ihn
— leise verhallten die murmelnden Klänge von dem Grab
des indianischen Kriegers und die Sinne schwanden ihm. —
Neun Tage zogen dahin!

Die Rothhäute hatten Ulrich mitgeschleppt seit dieser
Zeit. Noch war ihm der anfangs so erwünschte Tod nicht
geworden — er sollte ihn mit ausgefuchtem Quaden im
Lager der Sioux kosten, denn er war aufgespart für die
große Totenfeier, welche dort dem Sohne des Häuptlings
bereitet werden sollte, der von der Hand Dieters ge-
hauen war.

Die Hände waren ihm auf den Rücken geschnürt und
an seiner Seite schritt Tabitta, der Führer der Schar,
welche all dieses Elend über ihn gebracht hatte. Der
Indianer, der jetzt in voller Kriegsbemalung prangte, war

finster und schweigend, und auch der Gefangene verspürte
keine Lust, sich in ein Gespräch mit seinen Peinigern ein-
zulassen.

Der erste wahnsinnige Schmerz in seinem Innern hatte
sich gelegt. Schon begann die alles heilende Zeit wieder
ihre Wirkung zu üben, aber dafür keimte ein anderes Ge-
fühl in seinem Herzen, der grimmige Durst nach Rache,
welcher stets neue Nahrung fand, wenn er einen Blick auf
Tabitta warf, an dessen Gürtel — o schrecklicher Anblick,
der ihn selbst im Traume verfolgte — zwei blutige Skalp-
den seines Weibes und des Gesessenen hingen und immer neu
die brennende Wunde auffrischten, den Haß in ihm auf-
stachelten.

Und wunderbar! Mit diesem Haß und Rachedurst
wuchs auch die Liebe zum Leben wieder und derselbe Mann,
dem noch vor wenigen Tagen der Tod in jeglicher Gestalt
willkommen gewesen wäre, spöhte, wenn sie am Abend rasteten,
bereits schon wieder mit schwarzem Auge verstoßen umher,
ob sich nirgends eine Gelegenheit böte, die Wachsamkeit seiner
Wächter zu täuschen und die Freiheit zu erringen.

Aber es ist ja der allmächtige Trieb zum Leben,
welcher alles überwindet und den Menschen Rot und Elend
tragen läßt. Und auch über Ulrich war er wieder gekom-
men und hatte das Gedanken an die letzte Schreckenstocht,
an den Verlust von Weib und Kind in den Hintergrund
gedrängt, nur eines ihm als sein höchstes Ziel vorirpigelnd
— den Wunsch nach Leben — Rache — Freiheit.

Es war am Abend des zehnten Tages seiner Ge-
fangenschaft. Die Indianertruppe hatte sich am Morgen
geteilt, die größere Hälfte war nach längerer Beratung
seitwärts abgezogen, die kleinere mit dem Gefangenen auf
dem bisherigen Pfad geblieben. Heiß beschien der Mond
die Lagerstätte, wo sie rasteten. Fünf der Sioux lagen ab-
seits in tiefem Schlaf, der sechste hielt unten von Ulrich

die Wache, während die beiden Pferde abgejattet waren und
ruhig in der Kälte grasen. Der Gefangene über sah mit
kaltem Blick die Situation — wenn die Flucht gewagt
worden sollte, so mußte es heut geschehen, sonst war es zu
spät, denn aus den Reden der Indianer hatte er vernommen,
daß sie morgen bereits ihr Ziel, das Dorf der Sioux zu
erreichen gedachten.

Wohl waren seine Hände gefesselt, allein seit Stunden
hatte er, heimlich zwar aber mit aller Anstrengung daran
gearbeitet, die Ketten aus der umhüllenden Sackleine zu
geben, und schon war dieselbe soweit gelockert, daß es nur
noch einer gewaltsamen Anstrengung bedurfte, um sie ganz
zu lösen. Ehe er aber diese letztere machte, über sah er noch-
mals prüfend das Terrain.

Sein Wächter hatte ihm halb den Rücken zugekehrt
und schaute, an der Erde kauend, träumerisch in den mond-
hellen Wald, nur von Zeit zu Zeit einen Seitendlick auf
Ulrich werfend, der anscheinend schlafend am Boden in
sitzender Stellung an einem Baum lehnte.

In der Hand des Indianers ruhte das furchtbare
Schlachttbeil, dessen gefährlichen Wurf der Gefangene am
meisten fürchtete und das er auf alle Fälle in seinen Besitz
bringen mußte, wenn er ungefährdet eines der Pferde er-
reichen und sich auf dessen Rücken schwingen wollte, ehe die
übrigen Sioux von dem unvermeidlichen Lärm erwachten
und sich zu seiner Verfolgung aufmachten.

Lange spähte Ulrich unter den halbgeschlossenen Augen-
lidern nach dem jungen Krieger hinüber und jetzt dünkte
ihm, als erlahme sichtlich dessen anfängliche Wachsamkeit.
Nur noch in langen Zwischenpausen schaute er sich nach dem
Gefangenen um, und dann geschah dies so gleichgültig und
oberflächlich, daß Ulrich deutlich ersah, daß der Sioux voll-
ständig arglos seines Amtes waltete.

(Fortsetzung folgt.)

Ebershardt.
Langholz-
Verkauf.



Am
Montag
den 12.
d. M.

nachmittags 1 Uhr
werden auf dem hiesigen Rathaus
ca. 226 Stück Langholz
mit 162 Festmeter
zum Verkauf gebracht.
Das Holz kann vor dem Verkaufs-
termin von Waldschütz Braun vor-
gezeigt werden.
Liebhaber sind eingeladen.
Gemeinderat.

Altensteig.

Webgarne

empfiehlt
Christian Krauss.

Altensteig.

Hallerde
(Salzische)

ein anerkannt vorzügliches Düngemittel, empfiehlt und nimmt im Laufe dieser Woche Bestellungen entgegen.
C. W. Lutz.

Altensteig.

Samstag & Sonntag
Mehel-
Suppe

wozu freundlichst einladet
Klumpy zur Rose.

Altensteig.

Ein jüngerer tüchtiger
Säger

findet dauernde Beschäftigung bei
Karl Heintzelmann
Säger.

Ein kräftiger
Junge

findet Lehrstelle bei
Obigem.

Geldgesuch.

Ein tüchtiger Geschäftsmann
sucht gegen gute Bürgschaft
600 Mk.
aufzunehmen.
Näheres ist zu erfragen in der
Expd. d. Bl.

Soll eine
Frau gut kochen?

„Sowohl das soll sie! Sie soll aber auch dafür sorgen, daß ihre Kinder bei Subelwetter keine nassen Füße bekommen. Das erreicht sie am besten, wenn sie die Schuhe wöchentlich 1 bis 2 mal mit Krebs-Fett schmiert. Auf Krebs-Fett kann nach ein paar Stunden mit Krebs-Biäse wieder erwischt werden.
Dosen à 10, 20, 30 u. 40 Pfg. sind zu haben bei:
Chr. Burghard, Altensteig
Fr. Flaig, „

Berneck bei Altensteig.

Submissions-Verkauf

von aufbereitetem Nadelholzstammholz.

Die Freiherrl. von Gällingen'sche Gutsherrschaft verkauft aus Thann, Abt. Hochgericht (in unmittelbarer Nähe von Station Berneck und Bolsterplatz) 179 Stück Lang- und Sägholz (Fichten und Tannen) mit 254 58 Festm. und wozu:

Klasse	I.	II.	III.	IV.	V.
Langholz	75,85	81,63	45,15	32,74	3,74
Sägholz	8,97	2,71	3,79	—	—

Das Holz wird an Ort und Stelle durch Forstwart Freyer in Berneck vorgezeigt. Die Verkaufsbedingungen sind die staatlichen. Gebote wollen, in ganzen und $\frac{1}{10}$ Prozenten des 1900er Revierpreises ausgedrückt, auf das ganze Quantum in einem Los (Lang- und Sägholz, Normal und Ausschuß) wohlverschlossen und mit der Aufschrift versehen: „Gebot auf Stammholz“ bis **Samstag den 10. Febr. 1900, nachmitt. 3 Uhr** an Freiherrn Karl von Gällingen, Stuttgart, hauptpostlagernd eingereicht werden.

Hochdorf-Urnagold.

Hochzeiten-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Dienstag den 13. Februar ds. Js.
in das Gasthaus zum „Hirsch“ in Urnagold
freundlichst einzuladen.

Michael Schaible

Sohn des Schultheiß Schaible
in Hochdorf.

Christine Gierbach

geb. Bächtle
in Urnagold.

Spielberg.

Reinen 2 Morgen großen

Baumgarten

sowie 10 Morgen teilweise

haubaren Wald

in Hörnersberg sehe dem Verkauf aus und können ernstliche Liebhaber jeden Tag einen Kauf mit mir abschließen.

Bayh.

Pechschwarz

wie Rabengefieder wird die Wäsche, aber Dr. Tompson's Seifenpulver wäscht sie wieder weiss wie frisch gefallener Schnee; sein Erkennungszeichen und Synopol ist der blendende Silber-SCHWAN.

Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin, Düsseldorf.

In Altensteig zu haben bei Pauline Duob und J. Wurster.



wohlschmeckend.

Garantirt rein. • Schnell-löslich.

Dosen $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ Ko.
Mk. 2.40, 1.25, 0.65.

Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

Radfahrer-Verein
Altensteig.

Am Samstag den 10. Februar 1900
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

findet im Gasthof zum „Stern“ hier eine

Fasnachts-Unterhaltung

statt, wozu sämtliche Mitglieder mit Damen freundlich eingeladen sind. Masken erwünscht.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Ausschuß.

Für die so heldenhaft um ihre Freiheit kämpfenden Vorne der Transvaal-Republik sind bis jetzt folgende Beiträge eingegangen:
Hr. Rfm. R. M. 1, Schieß-Club M. 20, Hr. Priv. Mr. M. 2, Spielgesellschaft in der Linde M. 5.10, Hr. Priv. S. M. 2, Hr. R., Gerber M. 3. Zusammen M. 34.10. Herzlichen Dank! Weitere Gaben nimmt gerne entgegen
die Redaktion des Blattes „Aus den Tannen.“

Frankfurter Lebens-
versicherungs-Gesellschaft
in Frankfurt am Main.

Errichtet im Jahre 1844.

Grundkapital Mk. 5,142,840.

Ausgezählte Sterbekapitalien, Renten

u. s. w. bis Ende 1897 Mk. 40,223,000.

Die Gesellschaft bietet durch ihre äußerst liberalen Versicherungsbedingungen, billigen Tarifrämien und günstige Gewinnbeteiligung den Versicherten alle Vorteile, welche eine solide Lebensversicherungs-Anstalt zu gewähren im Stande ist.

Den am Gewinn der Gesellschaft beteiligten Versicherten wurden bisher Mk. 2,201,900 Dividende überwiesen.

Prospekte und Auskünfte werden bereitwillig erteilt von dem Agenten:

Buchdruckereibes. **Kieker, Altensteig.**

Ebenhauseu.
Suche soaleich oder bis Georgii
einen kräftigen

Jungen

der Lust hat die Kücherei zu erlernen

Stoll, Küfer.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem, verdorbenen Magen acht in Paketen à 25 Pfg. bei
Fr. Flaig in Altensteig.

Hotel Post

Stuttgart.

Friedrichstraße 54.

A. Müller und Frau

aus Besenfeld.

Bettlässten, Gesichtsausschlag.

An Bettlässten, Blasenwässer, Gesichtsausschlag, Säuren und Rittersern leidend, wandte ich mich brieflich an Herrn D. Müch, prakt. Arzt in Glarus, welcher mich von diesen Chron. Uebeln schnell und gründlich heilte, was ich hiemit bestätige. St. Wendel, den 13. Mai 1899. Jaf. Tullius. — Unterschrift beglaubigt. St. Wendel, 13. Mai 1899. Der Bürgermeister J. B. John, Beigeordneter. Adresse: D. Müch, prakt. Arzt in Glarus (Schweiz).

Egenhausen.
Wollgarne

in großer Auswahl bei billigsten Preisen empfiehlt
J. Kaltenbach.

Altensteig.

Wein gut fortiertes Lager in

Geschäfts-
büchern

bringe in empfehlende Erinnerung
W. Kieker.

Giftfreie Rattenkueser

„Pellcia“ von Apotheke
Freyberg, Delizisch, für
das sicherste Rodikumittel
zur Vertilgung d. Ratten u. Mäuse.
Menschen, Haustieren und Geflügel
unschädlich. Dreimal prämiert.
Dose 50 Pfg. und 1 Mk. in der
Apotheke in Altensteig

Fruchtpreise.

Ragold, 3. Febr.			
Neuer Dinkel	5 50	5 40	5 30
Weizen	8 50	8 48	8 40
Kernen	—	—	—
Roggen	—	—	—
Gerste	—	7 80	—
Haber	6 70	6 68	6 60
Bohnen	—	—	—
Erbsen	—	—	—

Calw, 3. Febr.

Kernen neuer	—	—	—
Gerste neue	—	—	—
Dinkel neuer	—	5 50	—
Haber neuer	6 60	6 58	6 50
Bohnen	—	—	—

Friedenstadt, 3. Febr.

Weizen	8 20	—	—
Kernen	8 20	8 10	8 10
Haber	7	6 95	6 90
Ackerbohnen	—	—	—
Wickelstruch	—	—	—

Gestorbene:

Blüningen: Gottilob Gagel, Priv.
Calw-Binnen: Ferdinand K. v. K.